

Rezension

Edlinger, Fritz/ Lanier, Günther (Hg.). 2022. Krisenregion Sahel. Hintergründe, Analysen, Berichte. Wien: Promedia Verlag. 256 Seiten. ISBN 978-3-85371-501-7

rezensiert von

Martina Gajdos*

Die faszinierenden Einblicke in den Sahel, die dieses Buch bietet, umfassen viele Themenfelder: Klima, Wirtschaft, Politik bis hin zur „Sicherheits“politik. Die Berichte und Analysen wurden von dreizehn Autoren unterschiedlicher Fachrichtungen verfasst und betreffen neun Länder der Sahelzone - Senegal, Mauretanien, Mali, Burkina Faso, Niger, Nigeria, Tschad, Sudan und Eritrea – also eine Region, die von der Größe her mit den 27 EU-Staaten vergleichbar ist. Die drei wärmsten Länder der Welt befinden sich in dieser Region, und alle neun Länder gehören zu den wärmsten 33 (von insgesamt 196) Ländern.

Das Buch beginnt mit einem pro Land halbseitigen Überblick. Danach wird jedes der neun Länder einzeln vorgestellt, wobei die Autor*innen sehr unterschiedlich vorgehen: einige geben einen Gesamtüberblick, manche besprechen spezifische Details und andere wiederum greifen auch weit in die Geschichte zurück.

In der zweiten Hälfte des Buches werden Querschnittsthemen behandelt wie: Religion, Weidrechte, Terrorismus, sozioökonomische Bedingungen, Entwicklungshilfe, Migration, Klimawandel und Neokolonialismus. Tabellen und

* Martina Gajdos. Kontakt: martina.gajdos@univie.ac.at.

Statistiken ergänzen und erläutern oft einzelne Zusammenhänge. Alle 70 französische Militärinterventionen seit der Unabhängigkeit werden aufgelistet, bevor dann im letzten Kapitel kurz auf einflussreiche Frauen, sowohl Literatinnen als auch Aktivistinnen, eingegangen wird.

Das Buch als Ganzes ist spannend zu lesen, dank der vielen kurzen Abschnitte, die die oft sehr komplexen Themen aus verschiedenen Blickwinkeln analysieren. Günther Lanier, der die Hälfte der Artikel verfasst hat, schreibt oft mit einem Hauch von Ironie und etwas Sarkasmus.

In ihrem Artikel "Um Weide und Feld" erörtert Charlotte Wiedemann, wie die Bevölkerung der Sahelzone mit 30, 40 und mehr Ethnien pro Land und damit mit mehreren (in Mali z.B. mit bis zu 12) täglich zirkulierenden Sprachen konfrontiert ist und gelernt hat, tolerant mit Vielfalt umzugehen. Wiedemann zeichnet die unterschiedlichen Lebensweisen und ihre gegenseitige Beeinflussung über ein ganzes Jahrhundert nach. Sie analysiert die Einflüsse von Fremden (Kolonialherren wie Forscher*innen), wechselnde Rahmenbedingungen für das tägliche Leben (Klimaverschlechterung), aber auch die Auswirkungen von lange schwelenden Ungleichheiten bzw. Ungerechtigkeiten, einschließlich einer fehlgeleiteten staatlichen Ressourcen- und Landnutzungspolitik. Sie führt all dies zusammen und erklärt damit die Verschärfung der heutigen Konflikte, die von den europäischen Medien gerne als „rein ethnische“ Konflikte abgetan werden. Positiv anzumerken ist, dass sie viele afrikanische Stimmen (Soziologen, Juristen, ...) zu Wort kommen lässt.

Der Bericht von Mariam Mohamed Abdalla Wagialla, „Sudan: Herausforderungen auf dem Weg zur Demokratie“ ist besonders anschaulich. Wagialla gelingt es, den gesamten Artikel klar zu strukturieren und so - trotz der enormen Komplexität der Entwicklungen und Verstrickungen in diesem riesigen Land - einen sehr guten Überblick über das politische Geschehen im Sudan zu vermitteln.

Im Beitrag zu Nigeria schafft es Lanier, ein breites Spektrum an Themen abzudecken, von der Nok-Kultur vor der Zeitenwende, über die ersten portugiesischen Seefahrer bis hin zu den von Frauen angeführten Protesten der 1920er Jahre. Im letzten Teil seines Beitrags geht er auf die Bewegung von „Boko Haram“ im Norden ein, beschreibt ihre Entwicklung und auch ihre Verflechtungen innerhalb der nigerianischen Gesellschaft. Lanier sieht aber auch ein *“window of opportunities“*, eine Hoffnung für die Deradikalisierung in diesem Land.

Im Kapitel über den Islam „Islam im Sahel“ differenziert Markus Schauta zwischen den verschiedenen Lehrtraditionen und den Formen reformistischer Strömungen bis hin zum radikalen politischen Islam. Für die einzelnen

(Fehl-)Entwicklungen werden sowohl externe als auch interne Gründe diskutiert: Kriege, Misswirtschaft, neoliberale Wirtschaftspolitik, das Eigeninteresse einzelner Staatsmänner oder die völlige „Abwesenheit“ des Staates in Teilen des Staatsgebietes.

In dem Kapitel "Wie umgehen mit Terrorismus?" untersucht Lanier die sozioökonomischen Bedingungen, die Motivationen der Menschen, ein terroristisches Potenzial in sich zu entwickeln, und er versucht, die vielfältigen Ursachen für den Zulauf zu terroristischen und/oder radikalen Gruppen zu ergründen.

Ishraga Mustafa Hamid und Franz Schmidjell räumen in ihrem Beitrag „Migration Afrika – Europa“ mit Vorurteilen über Migrationszahlen auf und weisen mit Fakten (und Vergleichen) nach, dass die Ängste, die „westliche“ Politiker gerne schüren, unbegründet sind. Interessant ist etwa der Vergleich mit der Flüchtlingspolitik Ugandas, die - wie Hamid und Schmidjell schreiben - international als „fortschrittlich“ gilt: Die offene Flüchtlingspolitik ermöglicht *Siedlungen von Flüchtlingen* im Gegensatz zu Flüchtlingslagern. Im Jahr 2022 gehörte Uganda - so Hamid und Schmidjell - mit 1,4 Millionen Flüchtlingen im Land zu den fünf größten Aufnahmeländern der Welt. Und obwohl das Land immer wieder Probleme hat, seine eigene Bevölkerung ausreichend zu versorgen, hat es, als die Taliban die Macht in Kabul übernahmen, angeboten, afghanische Flüchtlinge aufzunehmen.

Im Beitrag von Elisabeth Förg, "Mali. Wie konnte es so weit kommen?", geht die Autorin sehr ins Detail und lässt auch viele afrikanische Akteure zu Wort kommen. Allerdings hinterlässt sie meiner Meinung nach mit der Aussage "ein Putsch beendete 2012 das ATT-System¹" einen (wohl ungewollt) irreführenden Eindruck: Denn dieser Machtwechsel war nicht einfach ein weiterer Putsch in der langen Geschichte der Machtwechsel auf diesem Kontinent, sondern die Folge des Chaos im Norden, das genau zu diesem Zeitpunkt (Februar 2012) stattfand. (Außerdem standen demokratische Wahlen an, bei denen ATT nicht erneut kandidierte und die Macht zwei Wochen später ohnehin an seinen Nachfolger übergeben hätte.)

Der Umsturz war die Folge einer Ansammlung eines ganzen Bündels von Ereignissen im Norden (wie auch Förg erwähnt): Jahrzehnte der Vernachlässigung, Enttäuschungen, Unzufriedenheit, Rebellionen, nicht eingehaltene Friedensverträge und secessionistische Tendenzen. Doch nachdem Präsident

¹ Ahmadou Toumani Touré, kurz ATT, war von 2002 bis 2012 zwei Amtszeiten lang malischer Präsident und - zumindest zu Beginn - äußerst beliebt.

George W. Bush 2007 Africom² ins Leben gerufen hatte, begann die Militarisierung im Norden des Kontinents.³ In dem riesigen, 822.000 km² großen Gebiet im Norden Malis etablierten sich im Laufe von zwei Jahrzehnten die unterschiedlichsten Gruppen, die sich alle für *ihre* Region oder die Bedürfnisse *ihrer* Bevölkerung einsetzten, jedoch mit immer härteren und radikaleren Forderungen. Im Februar 2012 waren dies die MNLA, MUJAO, AQIM und Ansar Dine⁴ (die sich dann in den folgenden Jahren durch Zusammenschlüsse, Umstrukturierungen, Namens- und Richtungsänderungen neu gruppierten und heute ganz anders aufgestellt sind ...).

Das Massaker von Aguelhok⁵ war dann die Zuspitzung dieser Gemengelage. Und weil die malische Armee, die enorm schlecht ausgerüstet war, reagieren musste, aber dem modernsten Waffenarsenal gegenüberstand, das unkontrolliert und ungehindert mit den Rückkehrern aus Libyen über Algerien ins Land kam (der Sturz von Gaddafi lag gerade erst einmal vier Monate zurück), kam es zum großen Desaster. Die libyschen Waffen lieferten sozusagen das Pulver zur Explosion, die auch in Bamako spürbar war. Da das "Verheizen" ihrer Soldaten die Bevölkerung empörte, waren die ersten, die sich erhoben, Frauen (Ehefrauen und Mütter der Soldaten). Junge Offiziere schlossen sich an. Die Demonstration in der Hauptstadt geriet außer Kontrolle. Nicht umsonst titelten einige Zeitungen damals: "Ein Putsch, der kein Putsch war".⁶

Zündstoff "Sahel"

Teile des Buches befassen sich mit ausländischen Einflussphären. Einige Autoren machen deutlich, wie verflochten die Beziehungen ehemaliger Kolonialmächte und anderer politischer Führer mit den afrikanischen Staaten und ihrer „Entwicklung“ beziehungsweise auch „Nicht-Entwicklung“ sind.

² Die USA hatten mit ihrer Pan-Sahel-Initiative bereits mehrere gross angelegte Manöver im Norden Afrikas durchgeführt und damit ihren militärischen Ordnungsanspruch bekräftigt. Am 7. Februar 2007 gründeten sie dann ihr "African Command" (Africom), dessen offizielles Ziel die Bekämpfung des Terrorismus in Afrika ist.

³ HALLINAN Conn: Die Löhne der Sünde. Dispatches from the edge. August 2012, <https://dispatchesfromtheedgeblog.wordpress.com/2012/08/26/the-mali-war-the-wages-of-sin/>

⁴ MNLA - Mouvement Nationale pour la Libération de l'Azawad, MUJAO - Le Mouvement pour l'Unité et le Jihad en Afrique de l'Ouest, AQIM - Al Qaida du Maghreb Islamique, Ansar Dine - "Defenders of the Faith".

⁵ Die brutale Hinrichtung von 100 malischen Soldaten - <http://www.trend.infopartisan.net/trd0412/t57042012.html>

⁶ LUTHER Carsten: Ungewollt ins Chaos gestürzt. https://www.zeit.de/politik/ausland/2012-04/mali-tuareg-putsch?utm_referrer=https://www.ecosia.org/

Der Historiker Christoph Gütermann führt in seinem Bericht "Die Krise in der Sahelzone" eine lange Liste von Versäumnissen der Entwicklungshilfe bzw. Entwicklungszusammenarbeit an. Die Probleme wurden immer komplexer, immer verwobener, und damit auch die dafür nötigen Bemühungen, sie zu bewältigen.

Werner Ruf erörtert in seinem Beitrag "Französischer Neokolonialismus", wie afrikanische Staaten ein Schlüsselement ihrer eigenen Souveränität an ihre ehemalige Kolonialmacht abtreten. Der CFA (Franc de la Communauté Financière d'Afrique) ist die Währung von acht westafrikanischen und sechs zentralafrikanischen Ländern, allesamt Länder mit starkem politischen und wirtschaftlichen Einfluss Frankreichs. Der CFA war seit seiner Einführung an den französischen Franc gekoppelt und ist daher seit 1999 an den Euro gekoppelt.

Der togolesische Wirtschaftswissenschaftler Kako Nubukpo wird von Werner Ruf mit den Worten zitiert: "Der CFA-Franc erstickt die afrikanischen Ökonomien" (S. 201). Frankreich hat immer noch das Vetorecht in den beiden regionalen Zentralbanken, der BEAC (Banque des États de l'Afrique Centrale) und der BCEAO (Banque Centrale des États de l'Afrique de l'Ouest). Ohne die Zustimmung Frankreichs können diese 14 Länder also keine währungspolitischen Entscheidungen treffen.

Die ausländische Einflussphäre bezieht sich jedoch nicht nur auf wirtschaftliche Belange; einige Autoren konzentrieren sich in ihren Beiträgen etwa auf die militärische Komponente. Die "Vernichtung der Staatlichkeit Libyens", schreibt Werner Ruf weiter, habe zu einem Sicherheitschaos in der gesamten Region geführt - und er verweist in diesem Zusammenhang auf die militärischen Interessen der USA, Frankreichs und Chinas. Die USA haben (seit Africom) 20 Militärstützpunkte und Außenposten auf dem gesamten Kontinent eingerichtet. China hat sich in Dschibuti im Osten und in Äquatorialguinea im Westen positioniert. Die Lektüre des Artikels von Werner Ruf erweckt den Eindruck einer neuen Aufteilung Afrikas: wer schickt sein Militär wohin? Keine Eroberungsfeldzüge, sondern sogenannte „Freundschaftsverträge“, Zusammenarbeit im Kampf gegen den Terrorismus, Unterbindung des Menschenhandels etc. sind die Mittel.

Seit mehreren Jahren werden Trainings- und Ausbildungsmissionen für das Militär durchgeführt. Tausende europäischer (und amerikanischer) Soldaten sind in der Sahelzone präsent, Millionen und Abermillionen von Euro (und Dollar) wurden und werden für sie ausgegeben. Trotz zehn Jahre EU-geführter Trainingsmissionen (EUTM) ist in der Sahelzone heute ein Chaos zurückge-

blieben. Mit den *International Military Education & Training* (IMET)-Programmen wollen die USA das Militär und die Militärregierungen auf eine strategische Ebene bringen und so die "Interoperabilität" der USA mit der NATO und den Streitkräften auf dem afrikanischen Kontinent erhöhen.

In den letzten zehn Jahren wurden - wie Christoph Gütermann in seinem Beitrag über Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit beschrieben hat - eine Reihe von Gremien gegründet, um die in der Sahelzone entstandenen Probleme zu beheben: die G5 Sahel (2014), die Sahel-Allianz (2017), der Partnership for Security and Stability in the Sahel (P3S, 2019), der Coalition for the Sahel (2019). Von den ursprünglich genannten vorherrschenden Motiven der verstärkten zwischenstaatlichen Zusammenarbeit ist wenig geblieben: alle Bemühungen mündeten in primär militärische Interessen. Auch Werner Ruf sieht in der ausländischen Militärpräsenz keineswegs die vordergründige "Stabilisierung" der Länder, sondern betont "davon losgelöste Interessen" (S. 210).

Die Ziele für die Stärkung des Militärs sind so unterschiedlich wie die Bedürfnisse der führenden Länder. Für die USA steht der Kampf gegen den Terrorismus im Vordergrund, für die EU der Kampf gegen den Menschenhandel und die Verhinderung von Flüchtlingsströmen. Während für Spanien und Italien die Abwehr der Migration im Vordergrund steht, ist es für Frankreich die Sicherung der Einflussphäre im ehemaligen Kolonialreich und für Deutschland die Rückkehr auf die Weltbühne. Hinzu kommt die Angst vor einer zu großen Einflussausweitung Russlands (Mali hat französische Truppen hinauskomplimentiert und stattdessen Wagner-Söldner ins Land gelassen). In diesem Zusammenhang finde ich das Abstimmungsverhalten Malis am 24. Februar 2023 erschreckend: Seine Delegierten haben es nicht gewagt, sich öffentlich gegen Russland zu stellen.⁷ Und auch Burkina Faso beginnt nun (im Frühjahr 2023), mit den Wagner-Söldnern zu kooperieren.

Die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung bleiben dabei jedoch auf der Strecke. In der Tat untergräbt die EU häufig die von der ECOWAS⁸ im Protokoll von 1979 festgelegten Regeln für den freien Personenverkehr und mischt die innerafrikanische (AU-) Politik auf, die seit jeher durch einen großzügigen Umgang mit der Migration zwischen Nachbarländern gekennzeichnet ist, was neue Konfliktherde schürt. Am Beispiel des Tschad zeigt Lanier besonders eindrucksvoll, wie sehr sich die Spielregeln für den Westen ändern können, wenn

⁷ Mali ist eines von nur sechs Ländern, die gegen den Resolutionsentwurf der UN-Generalversammlung gestimmt haben, in dem der Abzug der russischen Truppen aus der Ukraine zum 24. Februar 2023 gefordert wurde.

⁸ Die Wirtschaftsgemeinschaft der westafrikanischen Staaten (ECOWAS) wurde 1975 gegründet.

sich ein afrikanischer Machthaber kooperativ und als "geeigneter" Partner im Kampf gegen den Terror erweist. Die USA und Frankreich bezeichnen den Tschad als "Verbündeten", letzterer schickt Soldaten in verschiedene Konfliktgebiete.

Krise - Zündstoff - Hoffnung

Die politische Situation wird insgesamt als ein Geflecht fremder Kräfte beschrieben, das den Kontinent überzieht. Dabei - und das ist meiner Meinung nach auch das große Plus dieses Werkes - wird sie immer wieder aus sehr unterschiedlichen Blickwinkeln analysiert. Der Titel des Buchs erschließt leider nicht sein volles inhaltliches Potenzial, sondern bedient sogar ein Klischee: "Krisenregion Sahel" weckt Assoziationen wie Armut, Trockenheit, Hunger, Menschen auf der Flucht und anfällig für Radikalismus und Kriege. Die Fülle der behandelten Themen lässt sich nicht aus dem Titel herauslesen. Dabei ist dieser Sammelband schon deshalb außergewöhnlich, weil er auch Konfliktsachen anspricht, die im Westen kaum wahrgenommen werden und die eher unerwähnt bleiben, wie die Militarisierung der Zone, die Folgen des Sturzes von Gaddafi, etc.

Die Buchpublikation gibt aber auch Anlass zur Hoffnung: Die Geschichte multiethnischer Staaten ist - wie Lanier zu Beginn seines Beitrags zu Burkina Faso beschreibt - ein wunderbarer Beweis für "ethnischen Kosmopolitismus", also für ein Zusammenleben, ohne die ethnische Herkunft in den Vordergrund zu stellen. Autozentrisch organisierte (Sub-)Staaten, Emirate, die gut funktionierend neben- und miteinander leben, waren immer Teil der afrikanischen Geschichte und werden auch in diesem Band von mehreren Autoren thematisiert. Lanier nennt etwa Modibo Keita aus Mali, Thomas Sankara aus Burkina Faso und Muammar al-Gaddafi aus Libyen als Protagonisten alternativer politischer Formen, die versuchten, sich den bestehenden oder führenden postkolonialen Ordnungen entgegenzustellen. Aber auch die Zivilbevölkerung erhebt sich und stellt ihre Forderungen. So haben sich - wie Christof Gütermann beschreibt - 22 Organisationen, 8 regionale und 18 internationale NGOs zusammengeschlossen und einen gemeinsamen Bericht mit dem Titel "*The Sahel. What Needs to Change. Towards a new people-centred approach*" Empfehlungen erarbeitet und gefordert, dass lokale Konfliktlösungsansätze gefördert und zumindest nicht weiter behindert werden sollen (S. 223).

Afrika auf Augenhöhe zu begegnen, scheint noch oft mehr Theorie als gelebte Praxis zu sein. Auch lokale und regionale Initiativen stehen nicht unbedingt im Fokus des Westens. Hervorzuheben sind meines Erachtens die vielen Wahrheits-

findungskommissionen, die für den Kontinent so typisch sind, sowie die Tatsache, dass sie nach Konflikten sehr schnell eingesetzt werden und viel zur Konfliktlösung beitragen. Aber auch auf anderen Ebenen gibt es Lösungsansätze, um den aktuellen Herausforderungen zu begegnen: So beschreibt Tobias Orischnig die "Great Green Wall Initiative" als einen Hoffnungsanker zur Abmilderung der Klimakrise.

Zukunftsregion Sahel

Die Covid-Epidemie hat gezeigt, dass der Kontinent auch Krisen sehr schnell hinter sich lassen kann - allen Unkenrufen aus dem Westen zum Trotz hat Covid den afrikanischen Kontinent nicht ins Chaos gestürzt. Bereits im März und April 2020, als der Westen gerade über die erste Sperrung nachdachte, schallten aus den lokalen Musiksendern schnell populär gewordene Songs, ob im Rap-Stil oder im Reggae-Rhythmus, die die Bevölkerung über Covid-19 aufklärten und damit auch notwendige Maßnahmen propagierten. Afrika nutzt auch andere Informationskanäle als der Westen. Die Tatsache, dass die Grenzen schnell geschlossen wurden, war ein Vorteil, ebenso wie die Tatsache, dass die Bevölkerung sehr jung ist.

Jugend steht meist für Veränderung, für Zukunft, für neue Ideen. Der Anteil der Jugend ist überwältigend. Afrikaweit sind 50 Prozent der Bevölkerung unter 15, 60 Prozent sind unter 24 Jahre jung. Wenn jetzt (im Februar 2023) Wahlen in Nigeria stattfinden, werden 40% der wahlberechtigten Nigerianer*innen unter 34 Jahre alt sein, während die über 50-Jährigen nicht einmal 25% ausmachen werden.⁹ (Zum Vergleich: 2019 machten allein die über 55-Jährigen in Österreich 42% aller Wahlberechtigten aus).

Die afrikanische Jugend ist nicht zu überhören, sie macht sich im Film, über die Musik, ..., aber auch in zahlreichen Protestbewegungen bemerkbar. Und Jugend bedeutet vor allem Innovationspotenzial. Allein aus diesem Grund ist es ratsam, sich in Zukunft mehr mit diesem Kontinent zu beschäftigen.

⁹ <https://www.ifes.org/tools-resources/election-snapshots/elections-nigeria-2023-general-elections?eType=EmailBlastContent&eId=e9550eb3-4802-4c79-b110-8cd95c1b8d64>

Zielgruppe

Das Buch bietet einen guten Überblick für diejenigen, die mit dieser Region bereits vertraut sind, und kann auch eine Art Nachschlagewerk sein. Ein Neueinsteiger mag sich von der Fülle der Eindrücke überwältigt fühlen: Hinter den vielen Schlagwörtern, Organisationen, Verbänden, Verträgen, den historischen Ereignissen und wirtschaftlichen Einflussphären, die oft nur kurz gestreift werden, mag es schwierig sein, das gesamte Konglomerat zu erfassen, und es wird wohl weiterer Publikationen bedürfen, um die Zusammenhänge und Vernetzungen besser nachvollziehen zu können. In jedem Fall wird dieses Buch aber den Horizont des Lesers/ der Leserin erweitern.